

Die Seele kennt keine Religion

Für die ehrenamtlichen Sterbebegleiterinnen Aynur, Selmiye, Sakine und Siem steht der Mensch im Mittelpunkt

Von Jutta Degen-Peters

HANAU = Wie erweist man einem Sterbenden gegenüber Respekt? Indem die Familienmitglieder ihn umringen, beten und zum Mitbeten animieren oder indem man seinen Wunsch nach Ruhe und einem Zwiegespräch achtet? Die Vorstellungen darüber gehen auseinander. Diese Erfahrung machten jetzt vier muslimische Frauen, die sich vom Arbeitskreis Hospizdienst zu Sterbebegleiterinnen ausbilden ließen.

„Die Ausbildung hat mir die Augen geöffnet, dass es mehr um den Kranken oder Sterbenden geht und weniger um uns, für die es eine gute Tat ist, einen Kranken zu besuchen“, sagt Sakine Özgerin, die als verheiratete Mutter dreier Töchter seit 1976 in Deutschland lebt. Die 48-jährige Aynur Cinar bestätigt diesen Eindruck. „Wenn wieder mal so eine Situation auftaucht, werde ich darauf hinweisen“, sagt die 48-jährige, „eigentlich Hausfrau“ und Mutter von vier Kindern, bestimmt.

Selbstbewusst sind sie alle vier, die drei Frauen mit Kopftuch und Selmiye Anik, die aus Somborn kommt, dort als Floristin gearbeitet hat und auf das Kopftuch verzichtet. Und alle haben bereits viele Jahre lang ehrenamtlich gearbeitet, sich für andere eingesetzt, im Islamischen Besuchsdienst des Muslimischen Arbeitskreises (MIH), in Büchereien oder bei Sammlungen für Kinder in Kriegsgebieten in Bosnien oder für Erdbebenopfer in der Türkei. Doch früher, als sie Geld, Medizin oder Sachspenden sammelten, sei es meist um Kinder gegangen. Jetzt geht es um meist ältere Menschen an der Schwelle zum Tod.

Dennoch liegt die Motivation für die vier lebhaften Frauen mit türkischen und algerischen Wurzeln nicht allzu weit auseinander: Siem Schamsedin beispielsweise, die sich auch für Flüchtlinge engagiert, sagt, sie habe so viel Positives erfahren, seit sie vor 23 Jahren nach Deutschland gekommen sei, davon möchte sie etwas zurückgeben. Und die anderen Frauen bestätigen diese Worte mit einem Nicken.

Nicht überall seien sie mit diesem Wunsch bisher mit offenen Armen aufgenommen worden, sagen die vier. Beim Arbeitskreis Hospizdienst (AH), wo sie mit dem Muslimischen Besuchsdienst zu einem Informationsaustausch waren, sei das anders gewesen: Die AH-Leiterin Annette Böhmer habe sie eingeladen zu der Fortbildung, und dieses Angebot hätten sie dankend angenommen. Da-



Sakine Özgerin weiß aus der Familie wie wichtig es ist, Kranken mit Güte zu begegnen.



Siem Schamsedin will nach vielen positiven Erfahrungen in Deutschland etwas zurückgeben. • Fotos: PM



Selmiye Anik hat als Floristin erfahren, dass Menschen nach einem Todesfall reden wollen.



Aynur Cinar hat von ihrem Sohn mit Down-Syndrom gelernt: „Er schenkt Liebe, weil er sie hat.“

rin, dass sie dem muslimischen Glauben angehören, sahen weder sie noch Böhmer ein Problem: „Die Seele kennt keine Religion und Gefühle auch nicht“, betonen sie. Obendrein sind sie alle vier in einem Alter um die 50, wie Aynur bildhaft erklärt, in dem jede von ihnen mit einer Hand bei den Kindern (oder Enkeln) sei, mit der anderen bei den Eltern. Die Sorge um die Seelen sei ihnen daher Verpflichtung.

Dass sie sich mit Neugierde und Elan auf die Fortbildung zur Sterbebegleiterin eingelassen haben – so viel Lob muss sich Annette Böhmer gefallen lassen – liegt wohl nicht zuletzt auch an der Leiterin, ihrem Team und den anderen Kursteilnehmern: Selten hätten sie sich so sehr behütet, so sehr wie eine ein-

zige Familie gefühlt wie im Kurs mit den anderen Ehrenamtlichen, viele Freundschaften hätten sie dabei geschlossen, betonen die vier Muslima. „Der Kurs hat in meinem

Leben viele Fenster geöffnet“, sagt Aynur und rückt damit in den Vordergrund, wie sehr beide Seiten, die christliche und die muslimische, die abend- und die morgenländi-

sche voneinander hätten lernen können. Traditionen auch hinterfragen dürfen und erkennen, dass der Mensch alleine zählt, das sei eine wichtige Erkenntnis ge-

wesen, findet sie. Dabei erklären sie wieder und wieder, dass es ihnen nicht darum geht, nur muslimische Menschen zu begleiten. „Wir möchten jedem helfen, ganz gleich, ob muslimisch, christlich oder keinem Glauben angehörig.“ Ohnehin, und das betont Böhmer, geht es bei den Gesprächen mit den Sterbenden seltener um religiöse Themen. Eher um Ängste und Unsicherheit, um die Angehörigen oder um Trauer.

Mit ihren Ehemännern haben alle vier Frauen sich abgesprochen, bevor sie den Kurs begonnen haben. Immerhin bedeutet Sterbebegleitung oft eine große Nähe zu denen, die da begleitet werden.

Einverständnis waren alle, auch der eine oder andere Vater, der in die Entscheidung einbezogen wurde. Der eine freute sich, weil er von den neu gewonnenen Kenntnissen vielleicht selber einmal profitieren könne, der andere, weil er schlichtweg stolz war auf seine Frau.

Für die Arbeitsgemeinschaft Hospiz sind Aynur, Selmiye, Sakine und Siem als die ersten ausgebildeten muslimischen Sterbebegleiterinnen ein echter Gewinn. Nicht nur, weil mancher muslimische Mensch am Ende seines Lebens über seinen Glauben sprechen (und vielleicht Koransuren beten) will. Auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft sagen, dass sie viel von den Frauen gelernt haben.

„Wir können uns von ihrer Großherzigkeit und Haltung eine Scheibe abschneiden“, sagt Böhmer. „Und wir haben gelernt, dass die Tradition in den Hintergrund gerückt, wenn es um den Menschen zählt“, ergänzen die vier Frauen.



Aynur Cinar, Selmiye Anik, Sakine Özgerin und Siem Schamsedin (von links) sind die ersten vier muslimischen Frauen, die sich unter der Leitung von Annette Böhmer (rechts) zu Hospizbegleiterinnen ausbilden ließen. • Foto: Grünewald